

KARL MAY



LINDE
BERG

KAPITÄN KAIMAN

Inhalt

- [1. Der Coloradomann](#)
- [2. Im Kampf mit Indianern](#)
- [3. Brandstifter Kanada-Bill](#)
- [4. Nach Kalifornien](#)
- [5. Die Trappergesellschaft](#)
- [6. Eine nächtliche Indianerschlacht](#)
- [7. Doch in die Falle gegangen](#)
- [8. Im Bunde mit Bill Potter](#)
- [9. Das sprechende Leder](#)
- [10. Unter der Windhose](#)
- [11. Am Rio Grande del Norte](#)
- [12. Von Komantschen verfolgt](#)
- [13. Donnerpfeil](#)
- [14. Ein adliger Verräter](#)
- [15. Der Königsschatz](#)
- [16. Verbündet mit ‚Schwarzer Hirsch‘](#)
- [17. Am Teich der Krokodile](#)
- [18. Das Geschenk des Häuptlings](#)
- [19. Detektiv Treskow erzählt](#)
- [20. Madame de Voulette](#)
- [21. Aus dem Hide-spot entkommen](#)
- [22. Ein Piratenstreich](#)
- [23. Wildwest auf hoher See](#)
- [24. Bei Mutter Thick in Hoboken](#)

1. Der Coloradomann

»Ich bleibe dabei: Es hat in den Vereinigten Staaten niemals einen größeren Schurken gegeben als den Kanada-Bill!«

Der hagere, wettergebräunte Trapper, der sich als ‚Coloradomann‘ bezeichnete, hieb mit der Faust auf den Tisch, dass es laut durch den Saloon der ehrbaren Mutter Thick hallte. Die übrigen Gäste lauschten gespannt, und auch ich folgte aufmerksam seiner Erzählung.

Wie aber war ich hierher, in die Firestreet 15 von Jefferson City, gekommen? Schon viele Wochen war ich mit meinem Freund und Blutsbruder Winnetou in Missouri unterwegs, und so wollte ich die Gelegenheit wahrnehmen, in Jefferson City Halt zu machen um mich nach dem Aufenthalt von Old Surehand zu erkundigen [1] und in der City verschiedene Einkäufe zu erledigen.

Mein Pferd und meine Gewehre hatte ich auf einer aufwärts am Fluss liegenden Farm gelassen, wo Winnetou meine Rückkehr erwarten wollte. Er liebte es nicht, in der Stadt zu wohnen und sich auf den Straßen herumzutreiben, und hatte deshalb für einige Tage diesen Aufenthalt auf dem Land genommen. Nun also war ich in dem unter Jägern, Trappern und Squattern berühmten Boarding-house von Mutter Thick eingekehrt. Ich sah einen langen und ziemlich breiten Raum, der von mehreren Lampen hell erleuchtet war. Es standen wohl gegen zwanzig Tische da, von denen die Hälfte besetzt war, und zwar von einer sehr gemischten Gesellschaft, wie ich trotz des außerordentlich dichten Tabakqualms sah. Es gab da einige fein gekleidete Gentlemen - die Papiermanschetten weit aus den Ärmeln hervorstrebend, den Zylinder tief im Nacken und die in

glanzledernen Stiefeletten steckenden Füße auf dem Tisch; Trapper und Squatter in allen Formen und Farben und in die unbeschreiblichsten Gewandungen gehüllt; farbige Leute von tiefstem Schwarz bis zum hellen Graubraun, mit wolligem, lockigem und schlichem Haar, mit wulstigen und schmalen Lippen, mit gestülpften Negernasen oder solchen von mehr oder weniger kaukasischem Schnitt; Flößer und Schiffsknechte, die Stiefelschäfte hoch heraufgezogen und das blitzende Messer neben dem heimtückischen Revolver im Gürtel; Halbblutindianer nebst anderen Mischlingen von allen möglichen Sorten und Schattierungen.

Dazwischen fegte die wohlbeleibte, ehrbare Mutter Thick umher und sorgte mit behänder Gewandtheit dafür, dass keinem ihrer Gäste das mangelte, wonach sein Begehr ging.

Die gute Dame machte ganz den Eindruck einer sehr verständigen, freundlichen und besorgten Hausmutter, deren Glück es ist, Zufriedenheit um sich zu sehen. Auch die Einrichtung des Lokals heimelte mich an, sie war mehr deutsch als amerikanisch zu nennen.

Ich hatte an einem leeren Tisch Platz genommen, welcher in der Nähe einer langen Tafel stand, die von Gästen vollständig besetzt war. Es gab da einige Herren, die man mit dem ersten Blick als wirkliche Gentlemen erkannte, wahrscheinlich Einwohner der Stadt und Stammgäste der Mutter Thick, daneben aber auch Gestalten von der Art, wie ich sie soeben beschrieben habe. Diese Leute hatten, als ich eintrat und mich unfern von ihnen niedersetzte, eine sehr animierte Unterhaltung unterbrochen, um ihre Aufmerksamkeit auf mich zu richten; dann schienen sie einzusehen, dass ich kein würdiger Gegenstand ihres ferneren Interesses sei, und derjenige von ihnen, welcher zuletzt gesprochen hatte, nahm seine unterbrochene Rede wieder auf:

»Ja, es ist so, wie ich sage: Es hat in den Vereinigten Staaten niemals einen größeren Schurken gegeben als den

Kanada-Bill. Wer das nicht glaubt, dem will ich es gern und sogleich mit einigen Zoll kalten Eisens in den Leib beweisen. Wünscht einer von Euch diesen Beweis, Mesch'schurs?«

»Nein, wir glauben es gern, wir wissen es ja«, antwortete einer der erwähnten Gentlemen.

»Besser als ich könnt Ihr es nicht wissen, Sir!«

»Ihr habt wohl eine Rechnung mit ihm gehabt?«

»Eine Rechnung? Pshaw! Ein ganzes, großes, vollgeschriebenes Schuldbuch, muss ich sagen. Er war so berüchtigt, dass man sogar drüben im alten Land in den Zeitungen über ihn geschrieben hat, wie ich erfahren habe. Keinem aber hat er in der Weise mitgespielt wie mir.«

Er schien, wie ich, zum ersten Mal hier zu sein, denn als er diese Worte sagte, betrachteten ihn die Anwesenden mit besonderen Blicken.

Er war ein langer, sehr hagerer Mann und trug einen Büffellederrock, der so viel Dienste geleistet hatte, dass er nur noch aus Flicken und Flecken bestand. Die Leggins waren ihm viel zu kurz; sie reichten lange nicht hinab bis zu den Mokassins, die mit vielen Kreuz- und Querstichen von Hirschsehne ausgebessert waren, und auf dem Kopf trug er eine Mütze, die früher vielleicht einmal eine Pelzmütze gewesen war, jetzt aber alle Haare verloren hatte und ihm wie ein umgestülpter Bärenmagen auf dem Haupt saß. Im Gürtel, der mit allen möglichen Requisiten behangen war, steckten Bowieknife, Revolver und Tomahawk; den Lasso hatte er sich in Schlingen unter dem linken Arm bis über die rechte Schulter geworfen, und neben ihm lehnte eine alte Büchse, die vom Kolben bis zum Lauf mit zahlreichen Einschnitten, Kerben und sonstigen für Fremde rätselhaften Zeichen versehen war.

»Ihr macht uns neugierig, Sir«, sagte der Gentleman.
»Dürfen wir vielleicht erfahren, in welcher Weise er Euch mitgespielt hat?«

»Hm! Man lässt am liebsten so blutige Sachen ruhen; aber da wir hier an diesem Tisch einmal beim Erzählen sind, so will ich Euch den Willen tun. Wisst Ihr, Gents, die Staaten sind ein eigentümliches Land, wo das Größte hart neben dem Kleinsten, das Gute gleich beim Schlimmen steht, und ich sage Euch, alle drei Male, die ich mit diesem berüchtigtsten Mann des Landes zusammengekommen bin, ist auch stets der berühmteste dabei gewesen, den wir aufzuweisen haben.«

»Wer?«

»Lincoln, Abraham Lincoln, Sir!«

»Lincoln und der Kanada-Bill? Erzählt, Master, das müssen wir hören!«

»Ja, erzählt!«, rief es rundum. »Und lasst uns auch Euren Namen ein wenig hören!«

»Mein Name ist kurz und leicht zu merken, Gents, und vielleicht habt Ihr ihn hier oder da schon einmal gehört. Er heißt Tim Kroner.«

»Tim Kroner? Alle Wetter, Tim Kroner, der Coloradomann! Welcome, Sir! Ihr seid der beste von allen Jägern weit und breit; trinkt, trinkt!«

So viele Leute hier waren, so viele Gläser wurden ihm entgegengehalten.

»So kennt Ihr mich also?«, fragte er, indem er aus allen Gläsern trank. »Ja, ich bin der Coloradomann, und Ihr sollt meine Erzählung hören.«

Er schob sich in eine bequeme Stellung und begann:

»Eigentlich bin ich in Kentucky zu Hause, war aber noch ein Bube, der die Büchse kaum zu halten versteht, als wir hinunter nach Arkansas gingen, um zu sehen, ob das Land dort wirklich so gut sei, wie es beschrieben wurde. Ich sage ‚wir‘ und meine damit die Eltern mit mir und den Nachbarn Fred Hammer mit seinen beiden Töchtern Mary und Betty. Er war ein Deutscher und erst vor einigen Jahren aus Germany herübergekommen, und ich will auf der Stelle

geteert und gefedert werden, wenn es in den ganzen Staaten ein schöneres und besseres Mädchen gibt, als diese deutschen Ladys waren. Wir wuchsen zusammen empor, taten einander alle möglichen Gefallen, und als ich mich eines Tages besinne, finde ich, dass Mary zu nichts anderem geschaffen ist als zu meiner Frau.

Na, Ihr könntt Euch denken, dass ich diesen Gedanken nicht an die Wand klebte, sondern ihn so eilig wie möglich in die Welt hineinposaunte, und richtig, es stimmte ganz genau: Die Mary dachte gar nicht daran, dass ich etwas anderes sein könne als ihr Mann. Die Eltern waren natürlich einverstanden, und nun wurde gesorgt und geschafft, uns in die gehörige Ordnung zu bringen.

Das war ein Leben wie im Himmel, Mesch'schurs, und ich will es jedem von Euch herzlich gönnen, der solche glückliche Tage aufzuweisen hat; nur mögen sie bei ihm länger dauern als bei mir.

Eines Tages war ich in den Wald gegangen, um mir eine gute Zahl Fenzstangen zu zeichnen. Da kam einer durch die Tannen geritten und hielt seinen Gaul bei mir an.

„Good day, Boy! Ist da herum eine Farm zu finden?“, fragte er.

„Zwei für eine, wo jeder gern einen Unterschlupf findet“, antwortete ich.

„Wo liegt die nächste?“

„Kommt, ich werde Euch führen!“

„Ist nicht nötig. Ihr seid hier beschäftigt, und wenn ich die Richtung erfahre, werde ich nicht fehlgehen.“

„Ich bin fertig. Kommt!“

Der Mann war noch jung, vielleicht kaum zwei oder drei Jahre älter als ich, trug ein fast neues Jagdgewand aus Hirschleder, hatte vorzügliche Waffen und ein Pferd, das so munter war, als sei es eben erst aus der Umzäunung genommen. Große Anstrengungen konnte er nicht hinter sich haben, sonst hätten er und sein Tier weniger frisch ausgesehen. Es wäre ganz gegen den Gastgebrauch

gewesen, wenn ich ihn nach seinem Namen und anderen Dingen gefragt hätte; ich schritt also still und schweigsam neben seinem Pferd hin, bis er selbst begann:

„Wie weit habt Ihr bis zum nächsten Nachbarn, Boy?“

„Nach den Bergen hin fünf und über den Fluss hinüber acht Meilen.“

„Seid Ihr schon lange hier im Land?“

„Nicht allzu sehr. Wir haben noch mit der ersten Blockhütte zu tun.“

„Und Euer Name, Boy?“

Was hatte er nur mit seinem Boy? War ich etwa ein Knabe, der seine Strümpfe noch trägt? Ich machte die Sache so kurz wie möglich:

„Kroner.“

„Kroner? Schön! Ich heiße William Jones und bin da oben in Kanada zu Hause. Wer ist der Besitzer der zweiten Farm, von der Ihr sprecht?“

„Er ist ein Deutscher, der sich Fred Hammer nennt.“

„Hat er Söhne, Boy?“

„Zwei Töchter.“

„Hübsch?“

„Weiß nicht, Boy. Seht sie Euch selber an!“

Es ärgerte ihn, dass ich ihn auch Boy genannt hatte, das konnte ich deutlich sehen. Er wurde ruhig und sprach nicht wieder, bis wir vor dem Tor des Farmhauses angelangten.

„Wen bringst du hier, Tim?“, fragte der Vater, der gerade im Hof stand und die Truthühner fütterte.

„Weiß nicht, was er ist, ein Master William Jones aus Kanada, glaube ich.“

„Welcome, Sir! Steigt herunter und kommt herein!“

Er gab ihm die Hand, führte ihn in die Stube und überließ es mir, für das Pferd Sorge zu tragen. Als ich damit fertig war und nachfolgte, stand der Fremde vor Mary, die während meiner Abwesenheit auf Besuch gekommen war, und kniff sie in die Wangen, indem er zu ihr sagte:

„Damn', seid Ihr eine allerliebste hübsche Miss!“

Sie errötete über diese Zudringlichkeit, hatte aber sofort das rechte Wort auf der Zunge:

„Habt Ihr vielleicht einen Schluck Whisky zu viel, Sir?“

„Wohl kaum, denn in der Prärie ist dieses Labsal nicht zu finden.“

Er wollte den Arm um sie legen, bekam aber einen Stoß von ihr, dass er zurücktaumelte und den Stuhl, an welchem er sich zu halten versuchte, beinahe umgerissen hätte.

„Zounds, seid Ihr ein couragierte Weibsbild! Mögt wohl ein ander Mal zahmer sein!“

Das ging mir an die Galle. Ich trat ihm näher und ließ ihn meine Fäuste ein ganz klein wenig sehen.

„Diese Miss ist meine Braut, und wer sie ohne meine Erlaubnis anröhrt, kann sehr leicht einige Zoll Bowieknife zu kosten bekommen. Hier zu Lande gilt das Gastrecht heilig, und wer dies vergisst, wird danach behandelt, Boy!“

„Alle Wetter, versteht Ihr eine Rede zu halten, mein Junge! Also eine Braut habt Ihr schon? Well, so trete ich zurück!“

Er hing seine Büchse an die Wand und machte es sich so bequem, als ob er zur Familie gehörte. Der Mann gefiel weder mir noch dem Vater, und auch die Mutter machte sich nicht viel mit ihm zu schaffen. Das schien ihn aber nicht zu kümmern; er tat, als habe ihm kein Mensch etwas zu sagen, und als am Abend Fred Hammer mit Betty auf eine Stunde kam, führte er das große Wort und erzählte von den Abenteuern, die er in der Prärie erlebt haben wollte.

Ich wette zehn Bündel Dickschwanzfelle^[2] gegen einen einzigen Kaninchenbalg, dass der Mensch mit keinem Fuß in der Savanne gewesen war, denn dazu war sein ganzes Habit zu sauber. Wir ließen ihn das auch merken, und um sich aus der Affäre zu ziehen und etwas anderes auf das Tapet zu bringen, griff er in die Tasche und zog einen Pack Spielkarten hervor.

„Spielt Ihr gern, Mesch’schurs?“, fragte er dabei.

„Zuweilen“, meinte der Vater. „Der Nachbar Fred stammt aus Germany, wo man ein schönes Spiel macht, das Skat genannt wird. Er hat es uns gelehrt, und da gibt es des Abends einen Zeitvertreib, wenn man sonst nichts Besseres vorzunehmen weiß.“

„Habt Ihr auch von dem Spiel gehört, welches man da drüben ‚Kümmelblättchen‘ nennt, Master Hammer?“, fragte Jones.

„Nein.“

„Hier im Lande heißt es ‚Three card monte‘ und ist das schönste Spiel, welches es gibt. Ich habe es zwar nur ein einziges Mal gesehen und bin ein Lehrling dabei, aber ich werde es Euch doch einmal zeigen.“

Es ist wahr, dieses ‚Three card monte‘ gefiel uns allen, und es dauerte gar nicht lange, so hatten wir uns darin vertieft, und selbst die Frauen wagten, einige Cents zu setzen. Es schien wirklich so, dass Jones nichts davon verstand; wir gewannen, und es dauerte nicht lange, so musste er in die Goldstücke greifen, deren er eine ganze Menge bei sich trug. Wir wurden mutiger und setzten mehr; das Glück begann zu wanken, so dass wir das Gewonnene verloren und zum eigenen Geld greifen mussten. Einzelne Treffer lockten uns immer weiter. Die Frauen hatten längst wieder aufgehört, und auch ich zog mich zurück. Vater und Fred Hammer wollten ihr Geld wieder gewinnen; sie setzten immer größere Summen, und trotz meiner Mahnungen und der Bitten der Ladys gewann das Spiel für beide immer größere Gefährlichkeit.

Da bemerkte ich plötzlich eine eigentümliche Bewegung von Jones: Im Nu hatte ich seinen linken Arm ergriffen und zog ihm das Treffblatt aus dem Ärmel hervor. Er hatte mit vier Blättern gespielt und war ein Falschspieler. Er sprang empor.

„Was geht Euch meine Karte an, Boy?“, rief er zornig.

„Ebenso viel wie uns unser Geld, Sir!“, antwortete der Vater und strich sofort den ganzen Gewinn, den Jones vor sich liegen hatte, zu sich herüber.

„Her mit den Dollars! Sie gehören mir, und wer sich daran vergreift, ist ein Dieb!“

„Stopp, Sir! Wer die Karte fälscht, ist ein Betrüger, der wieder hergibt, was er nahm. Geht zu Bett und macht Euch morgen früh von dannen! Nur das Gastrecht hindert mich, Euch zu zeigen, wie man ehrlich ‚Three card monte‘ spielt.“

„Euer Gast? Ich bin es keinen Augenblick länger. Ich werde sofort Euer Haus verlassen, nachdem ich das geraubte Geld zurückbekommen habe!“

„Well! Ich lege Eurem Gehen nicht das Mindeste in den Weg. Geht dorthin, woher Ihr gekommen seid; die Prärie ist es sicher nicht. Eure Kasse sollt Ihr zurückerhalten, von dem Unsigen aber nicht einen Penny. Tim, führe sein Pferd vor das Tor!“

„Damn‘, wollt Ihr so? Dann sollt Ihr den Kanada-Bill kennenlernen!“

Er griff zum Messer. Da erhob sich auch Fred Hammer und legte ihm die Hand schwer auf die Schulter. Er war eine gewaltige Figur und liebte zu schweigen; aber wenn er einmal ein Wort sagte, so wusste man auch ganz genau, was seine Meinung sei.

„Tut den Kneif weg, Mann, sonst zerdrücke ich Euch hier zwischen meinen zehn Fingern wie Pfefferkuchen“, warnte er. „Nehmt Eure Kasse, packt Euch von hinten und kommt uns nicht wieder unter die Augen. Wir sind ehrliche Leute und verstehen gar wohl, einem Menschen Eures Gelichters zu zeigen, wohin der Weg zum Paradies geht!“

Jones merkte, wie sein Stecken zu schwimmen begann. Er musste auf alle Fälle den Kürzeren ziehen und gab nach.

„So zeigt her! Aber merkt euch dieses ‚Three card monte‘, ihr werdet den Gewinn doch noch bezahlen!“

„Eure Drohung gilt uns gerade so viel wie der Spinnenfaden in der Luft. Zähl ab, Nachbar; dann mag er sich trollen!“

Er bekam, was er zu fordern hatte, und ging. Unter der Tür wandte er sich noch einmal um und drohte:

„Also denkt daran! Das Geld hole ich mir und - und spreche auch noch mit dieser hübschen Miss!“

Hätten wir ihm doch auf der Stelle eine Kugel gegeben!

Einige Zeit später musste ich hinunter nach Little Rock, um Verschiedenes für die Hochzeit einzukaufen. Ich hatte es bei der Rückkehr sehr eilig und war sogar des Nachts geritten, so dass ich am Morgen auf der Farm angelangte. Sie war verschlossen und weder Pferd noch Rind zu sehen. Ich eilte voll Besorgnis hinüber zu Fred Hammer und fand es bei ihm ebenso. Mich erfasste eine entsetzliche Angst, ich gab dem Pferd die Sporen und jagte hinauf zu Nachbar Holborn. Er wohnte, wie ich schon dem Kanada-Bill gesagt hatte, fünf Meilen entfernt. Ich legte diese Strecke in nicht einer Stunde zurück. Als ich an der Fenz abstieg, kamen Betty und die Mutter aus dem Hause geeilt.

„Um Gottes willen, ihr weint! Was ist geschehen?“, fragte ich sie.

Unter vielem Jammern und Schluchzen erzählten sie mir, was geschehen war.

Betty hatte mit dem Vater Maiskolben geknickt und Mary war allein daheim geblieben. Das Feld lag in ziemlicher Entfernung vom Haus, dennoch aber war es ihnen gewesen, als ob sie von dort her den unterdrückten Schrei einer weiblichen Stimme gehört hätten. Sie sprangen hinzu und kamen gerade zur rechten Zeit, um zu sehen, dass ein Trupp Männer davonsprengte, von denen einer das gefesselte Mädchen vor sich quer über dem Sattel liegen hatte. Sie waren am hellen Tage eingebrochen und hatten meine Braut entführt. Im Haus lag alles durcheinander; das Geld, Kleider und Waffen nebst der vorhandenen Munition waren verschwunden und die Pferde aus der Umzäunung

getrieben worden, um eine sofortige Verfolgung unmöglich zu machen.

Fred Hammer lief zum Vater. Auch hier fehlten die Pferde. Man fing mit Mühe zwei wieder ein, die beiden Männer bewaffneten sich, Mutter und Betty mussten aufsteigen, die Farmen wurden verschlossen und sämtliche Rinder und sonstigen Tiere hinüber zu Holborn getrieben, wo sie bis auf weiteres bleiben sollten. Auch der Nachbar nahm seine Kentuckybüchse zur Hand, stieg auf, und dann machten sich die drei Männer, nachdem sie die Weisung zurückgelassen hatten, dass ich ihnen bei meiner Rückkehr sofort folgen sollte, ungesäumt hinter den Räubern her.

„Welche Richtung haben sie eingeschlagen?“, fragte ich.

„Den Fluss hinauf. Sie wollen dir deutliche Zeichen zurücklassen, damit du sie nicht verfehlst.“

Ich nahm ein frisches Pferd und jagte davon. Es war schon öfters von einer Bande Bushheaders^[3] erzählt worden, die vom Mittellauf des Arkansas bis hinauf zum Gebiet des Missouri ihr Unwesen trieben, doch waren wir immer ohne Sorge geblieben, da sie sich niemals in unserer Nähe gezeigt hatten. Sollte der Kanada-Bill sie beredet haben, ihm zur Befriedigung seiner Rache behilflich zu sein? Ich hatte in mir einen Grimm, Mesch'schurs, der seinesgleichen sucht, so dass ich mich ohne Bedenken mitten unter sie hineingestürzt hätte, und wenn es ihrer hundert gewesen wären.

Ich fand die versprochenen Zeichen. Es war von Zeit zu Zeit ein Ast abgebrochen oder ein Schnitt in die Baumrinde gemacht worden, und ich kam also ohne großen Aufenthalt immer schnell vorwärts. So ging es bis zum Abend, wo mich die Dunkelheit zwang, Halt zu machen. Ich pflockte mein Pferd an und wickelte mich in die Decke. Die Wipfel des Waldes rauschten über mir und in mir tobte der Sturm, ich konnte weder Schlaf noch Ruhe finden. Schon beim Tagesgrauen nahm ich den Weg wieder unter die Hufe und

kam noch am Vormittag an die Stelle, wo der Vater mit den anderen beiden gelagert hatte. Die Asche ihres Feuers war feucht vom Morgentau. Ein sicheres Zeichen, dass auch sie sich früh erhoben hatten.

So ging es bis zur Mündung des Canadian. Der Wald war hier dichter, die Zeichen wurden immer deutlicher und frischer. Ich drang in größter Eile vorwärts, und mein gutes Tier zeigte trotz des angestrengten Rittes noch keine Spur von Ermüdung.

Da vernahm ich plötzlich eine laute tiefe Männerstimme, die mit mächtigem Schall in den Forst hineinsprach. Die Worte waren englisch; es musste also ein Weißer sein, der sich so unvorsichtig vernehmen ließ. Ich lenkte mein Tier der Stelle zu, an welcher er sich befand. Was denkt ihr wohl, was ich erblickte?

Auf einem alten Baumstumpf in der Mitte einer kleinen Lichtung stand ein Mann, fuhr mit den Händen in der Luft herum und hielt den Sykomoren- und Hickorystämmen eine Rede, die er bei einem Campmeeting nicht besser und schöner hätte anbringen können. Ich bin ein ziemlich eigener Kopf und gebe nicht viel auf das, was mir vorgesprochen wird, aber dieser Mann hatte eine Stimme und eine Art des Ausdrucks, die mir das Lachen benahm, in das ich beinahe ausgebrochen wäre, weil es mir ganz verteufelt wunderlich vorkam, dass einer mitten im Urwald den Käfern und Moskitos eine Predigt hielt.

Ich konnte schon in der Ferne sein Gesicht deutlich erkennen. Er war lang und stark, frisch, derb und zäh wie ein echter, richtiger Yankee, hatte eine scharf hervorspringende Nase, spiegelblanke Augen ohne Lug und Trug, einen breiten, scharfen Mund, ein eckiges, kräftiges Kinn und konnte trotz der Gutmütigkeit, die ihm anzusehen war, doch vielleicht auch ein wenig verschmitzt und listig sein, wenn er es für gut hielt.

Vor dem Stumpf, auf welchem er stand, lagen eine gewaltige Axt, eine gute Büchse und noch einiges andere,

was man in jenen Gegenden vonnöten hat. Es war augenscheinlich, dass sich der Mann im Reden übte, und er schien mir ganz zu einem Selfmademan gemacht zu sein, der es versteht, sich durch Not, Kampf und Arbeit zu einer besseren Stelle, als sie der Westen bietet, emporzuringen.

Ich vernahm jedes seiner Worte:

„Was meint ihr? Die Sklaverei sei eine heilige und notwendige Sache, welche weder durch Gewalt noch Gründe abzuschaffen sei? Ist die Bedrückung eines Menschen, die Verachtung und Peinigung einer ganzen Menschenrasse heilig? Ist es notwendig, ein abscheuliches Eigentumsrecht auf Menschenkräfte zu legen, die für guten Lohn weit besser und weit treuer arbeiten würden? Ihr wollt weder Gründe hören noch irgendeine Gewalt anerkennen? Nun wohl, ich werde euch dennoch Gründe sagen, und lasst ihr sie nicht gelten, so wird sich dennoch eine unwiderstehliche Gewalt erheben, die euch die Negerpeitsche zerbricht, den Eigennutz aus dem Herzen reißt und alles zermalmen und vernichten wird, was sich ihr in den Weg zu stellen wagt. Ich sage euch, es wird eine Zeit kommen, in...“

Er hielt mitten in seiner Rede inne, er hatte mich bemerkt. Im nächsten Augenblick war er vom Baumstumpf herunter, hatte die Büchse zum Schuss erhoben und rief:

„Stopp, Mann, keinen Schritt weiter! Wer seid Ihr?“

„Pshaw! Legt das Schießzeug nur immer beiseite. Ich habe keine Lust Euch aufzufressen oder ein rundes Stück Blei in den Leib zu bekommen!“, antwortete ich.

Ein zweiter, schärferer Blick musste ihn von der Friedfertigkeit meiner Person überzeugt haben. Er nahm das Gewehr nieder, nickte mit dem Kopf und forderte mich auf:

„Well! So kommt einmal her und sagt, wer Ihr seid!“

„Ich heiße Tim Kroner, Sir, und komme seit gestern längs des Flusses herauf, um eine Bande Bushheaders zu verfolgen, welche mir die Braut geraubt haben.“

„Und mein Name ist Lincoln, Abraham Lincoln. Ich komme von den Bergen herunter und will mir hier ein Floß zimmern, um das Holz im Süden zu verkaufen. Ich bin erst seit einer Stunde hier. Eine Bande Bushheader, die Eure Braut geraubt haben, sagt Ihr? Wie stark sind sie wohl?“

„Zehn bis zwölf Köpfe.“

„Zu Pferde?“

„Ja.“

„Bounce! Ich habe vor ganz kurzer Zeit eine Spur von gerade so viel Pferden quer durchschnitten und eine ähnliche ganz hier in der Nähe wieder gefunden; doch schien es mir, als ob diese ein Dutzend Hufe mehr gezeigt hätte.“

„Das ist mein Vater mit zwei Nachbarn, die ihnen schon vor mir gefolgt sind.“

„Stimmt! Ihr seid also vier gegen zwölf. Wollt Ihr meine Arme haben?“

„Gern, wenn Ihr sie mir leiht!“

„Gut. Come on!“

Er nahm seine Sachen zu sich, hing die Büchse auf die eine und warf die Axt über die andere Schulter. Dann schritt er vorwärts, als ob es sich ganz von selbst verstehe, dass ich ihm folgen müsse.

„Wohin, Sir?“, fragte ich, da er eine Richtung einschlug, die meine frühere im Winkel schnitt.

„Den Männern nach, was sonst! Ein Stück weiter oben haben sich die Bushheaders vom Fluss weg nach Norden gewandt, und wir kürzen den Weg, wenn wir schon jetzt dasselbe tun.“

Er hatte eine so eigene, sichere Art und Weise, dass es mir gar nicht einfiel, ihm zu widersprechen. Ich ließ ihn daher voranschreiten und hielt mein Pferd hart hinter ihm. Sein Schritt war lang und ausgiebig, wie man ihn selten findet, und wäre ich nicht beritten gewesen, so hätte es mich sicher nicht wenig Mühe gekostet, ihm zu folgen. So

ging es fort, bis er an einer Stelle halten blieb und auf den Boden zeigte.

„Hier ist die Fährte wieder, zwei, sechs, neun, elf, fünfzehn Pferde! Als ich die Spur vorhin überschritt, waren es nur zwölf. Die Eurigen sind also auch vorüber, und das kaum vor einer Viertelstunde, denn die niedergebogenen Halme haben sich noch nicht wieder emporgerichtet. Lasst Euer Tier ausgreifen, damit wir sie bald erreichen!“

In gewaltigen Schritten eilte er vorwärts. Wahrhaftig, ich musste mein Tier in einen kurzen Trab setzen, um nicht zurückzubleiben.

Der Wald hatte schon längst aufgehört und war in ein niedriges, durchbrochenes Gebüsch übergegangen. Jetzt kamen wir auf eine lichte, offene Bucht, welche die Prärie tief in das Gehölz hineinschob; in der Ferne jedoch bemerkten wir wieder einen dichten Streifen starken Holzes, und zwischen ihm und uns bewegten sich drei Reiter, nach Indianersitte einer hinter dem anderen. Die Sonne war verschwunden, und es wollte sich zur Dämmerung neigen, doch konnten wir sie deutlich erkennen. Lincoln hob den Arm.

„Dort sind sie. Go on!“

Er warf sich in weiten Sprüngen vorwärts, indem er den Schwerpunkt immer auf das eine Bein legte und, wenn dies müde wurde, ihn auf das andere überwechselte. Das ist die einzige Art, einen solchen Lauf lange auszuhalten. So wurde die Entfernung zwischen uns und ihnen schnell kleiner, und da sie uns bemerkten und nun stehen blieben, hatten wir sie bald erreicht.

„Endlich, Tim!“, rief uns der Vater entgegen. „Wer ist dieser Mann?“

„Ein Mister Abraham Lincoln, den ich am Fluss traf und der uns helfen will. Aber erzählt nichts, ich weiß schon alles. Macht nur vorwärts, dass wir die Räuber einholen!“

„Sie sind nicht mehr weit und werden dort im Wald ihr Lager aufschlagen wollen. Vorwärts, ehe es dunkel wird

und wir ihre Spur verlieren!"

Es ging weiter, ohne Worte, aber das Messer locker und die Büchse schussgerecht in der Hand. Als wir die ersten Bäume erreichten, bog sich Lincoln nieder, um die Fährte genau zu untersuchen. Dabei sagte er:

„Lasst uns noch einmal sehen, woran wir sind, Gentlemen! Im Dunkel des Forstes lässt sich das nicht mehr erkennen. Hier diese Hufeindrücke sind die tiefsten, das Pferd hat eine schwerere Last zu tragen als die anderen; es wird also dasjenige sein, welches den Reiter und das Mädchen zu schleppen hat. Und seht, es lahmt, der linke Hinterfuß stößt nur mit der vordern Schärfe auf den Boden. Sie werden ihm Ruhe gönnen müssen und bald absteigen.“

„Well, Sir, ich gebe Euch Recht“, meinte der Vater. „Macht rasch weiter, Leute!“

„Stopp, Mister! Das wäre ein ganz gewaltiger Fehler. Ich rechne, dass sie höchstens eine Viertelstunde vor uns sind, und vielleicht haben sie sich schon gelagert. Wollt Ihr Euch durch die Pferde verraten und uns den schönen Spaß verderben?“

„Richtig, wir müssen die Tiere zurücklassen! Aber wo?“

„Da drüben ist ein Wildkirschengebüsch, dort sind sie sicher, wenn Ihr sie fest anhobbelt [4].“

So geschah es, und dann gingen wir zu Fuß wieder vorwärts. Lincoln schritt voran, wir mussten ihn ganz unwillkürlich als unseren Führer anerkennen. Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht, denn wir waren noch nicht weit vorgedrungen, so witterten wir einen brenzlichen Geruch und sahen dann auch hellen Rauch, der sich droben zwischen den Kronen der Bäume einen Ausweg suchte.

Jetzt galt es, auch das kleinste Geräusch zu vermeiden. Hinter jedem Baum Deckung suchend und die Zwischenräume blitzschnell überspringend, schlichen wir uns immer näher und bemerkten nun das Feuer und elf

Männer, welche sich darum gelagert hatten. Zwischen ihnen saß Mary, totenbleich, an den Händen gefesselt und mit tief zur Erde gesenktem Kopf.

Diesen Anblick konnte ich nicht ertragen. Ohne nach der Ansicht der anderen zu fragen, erhob ich das Gewehr.

„Halt“, warnte Lincoln, „es fehlt einer und...“

Da krachte aber schon mein Schuss. Die Kugel war dem Mann, auf den ich gezielt hatte, mitten in die Stirn gedrungen. Im Nu standen die anderen auf den Füßen und hatten die Waffen ergriffen.

„Feuer und dann drauf!“, kommandierte Lincoln.

Mir galt dieser Ruf nicht mehr, denn ich hatte schon die Büchse fortgeworfen, war zu Mary hingesprungen und kniete bei ihr, um den Riemen zu durchschneiden, der ihre Hände umschlungen hielt.

„Tim, ist's möglich!“, rief sie und schlug vor Entzücken die befreiten Arme um mich, dass ich mich kaum zu rühren vermochte.

„Lass los, Mary, es gibt jetzt mehr zu tun!“, bat ich sie.

Ich zog das Messer und sprang auf. Gerade vor mir schlug Lincoln einem die Axt über den Kopf, dass der Mann lautlos zusammenbrach. Es war der letzte der elf. Man hatte von beiden Seiten nur einmal geschossen und dann zur Klinge gegriffen.

„Tim, um Gottes willen!“, rief in diesem Augenblick Mary und stürzte sich, nach einem Baum zeigend, an meine Brust.

Ich warf den Blick hinüber und gewahrte den Lauf eines Gewehres, das gerade gegen uns gerichtet war. Der Schütze stand hinter dem Stamm verborgen.

„Das ist für das ‚Three card monte‘!“, rief eine Stimme.

Noch ehe ich eine Bewegung machen konnte, blitzte es auf; ein schneller Ruck ging mir durch die Muskeln des Oberarmes, ein Schrei von Marys Lippen: Ihre Arme ließen mich los, und sie glitt zu Boden. Die Kugel war mir durch den Arm und ihr in das Herz gegangen.

„Drauf!“, knirschte es neben mir.

Es war der Vater. Den Büchsenkolben erhebend, stürzte er sich gegen den Stamm, ich ihm nach. Da blitzte es aus dem zweiten Lauf; eine Gestalt, die ich nicht genau erkennen konnte, eilte von dannen; der Vater lag, durch die Brust getroffen, zu meinen Füßen. Fast wahnsinnig vor Wut, stürzte ich mich dem Entfliehenden nach. Zu sehen vermochte ich ihn nicht mehr, aber die Richtung wusste ich doch. Schon nach wenigen Sprüngen kam ich an den Platz, wo sie die Pferde angehobbelt hatten. Die Tiere waren weg, und nur die Enden der rasch durchschnittenen Lassos steckten an den Pflöcken in der Erde. Ich musste erkennen, dass ich den Mann nun nicht mehr erreichen konnte; er war beritten und ich nicht.

Als ich zum Kampfplatz zurückkehrte, hatte man die beiden Leichen nebeneinander gelegt, und Lincoln war beschäftigt, sie zu untersuchen.

„Kein Leben mehr, Mesch’schurs, keine Spur von Leben!“, sagte er.

Ich konnte kein Wort hervorbringen, auch Fred Hammer nicht; es gibt eine Qual, die das Herz verkohlt, ohne dass nach außen ein einziger Laut zu hören ist. Lincoln erhob sich, bemerkte, dass ich wieder zurück war, und sagte zürnend zu mir:

„Das wäre nicht geschehen, wenn Ihr mit dem Schuss bis zur rechten Zeit gewartet hättest. Ich rechne, das wenige Pulver und die kleine Kugel kosteten euch die Braut und den Vater, und es wird gut sein, wenn Ihr ein anderes Mal die Vorsicht mehr zurate zieht!“

„Könnt Ihr es beweisen, Sir?“, fragte ich.

„Beweisen? Pshaw! Nach dem Tod hört der Beweis auf! Wir mussten sie umzingeln und auf ein Zeichen unsere Büchsen alle zugleich losdrücken. Jeder von uns hatte einen Doppellauf, macht zehn Mann, ehe sie nur an Widerstand hätten denken können. Und Euren ‚Three card monte‘-Mann hätten wir während des Umschleichens

sicher auch abgefangen, so dass er nicht zum Schuss gekommen wäre!"

Das war die rechte Lehre, im rechten Augenblick gegeben, Gentlemen. Ich habe sie und diesen Augenblick niemals vergessen, darauf könnt Ihr Euch verlassen.«

2. Im Kampf mit Indianern

Der Erzähler seufzte tief auf, machte eine Pause und strich sich dabei mit der Hand über das Gesicht, als ob er die traurige Erinnerung fortwischen wollte. Dann trank er sein Glas aus und begann von neuem:

»Wenn das Wild über die Savanne saust oder durch den stillen Busch schleicht, so hinterlässt auch der kleinste, leiseste Huf eine Spur, welcher der Jäger zu folgen vermag, das wisst ihr alle, Gentlemen. Und wenn die Tage, Monate und Jahre wie im Sturm über den Menschen dahinfliegen oder langsam und heimtückisch durch sein innerstes Leben schleichen, so gibt es Fährten im Gesicht und Fährten im Herzen, denen man nur nachzugehen braucht, um die Ereignisse aufzustöbern, welche ein Menschenkind gerade zu dem machen, was es geworden ist.

Ich wollte ein fleißiger Farmer sein und ein fleißiger Farmer bleiben, aber mein Stecken war doch nach einer anderen Richtung hin geschwommen. Mary war tot, der Vater tot; die Mutter nahm sich das so sehr zu Herzen, dass sie bald zu kränkeln begann und sich dann zum Sterben hinlegte; ich konnte es nicht länger da aushalten, wo ich früher so glücklich gewesen war, verkaufte die Farm um ein Billiges an Fred Hammer, der sie an die seine zog, warf die Büchse über die Schulter und ging nach dem Westen,

gerade eine Woche, bevor Betty Hammer einen Mulatten heiratete, der ein sehr hübscher und braver Kerl war.

Das war damals ein reges, munteres Leben dahinten in den ‚dark and bloody grounds‘, besser, viel besser als jetzt; das sage ich euch und darum könnt ihr's glauben. Die Rothäute kamen um ein Beträchtliches weiter ins Land herein als heutzutage, und man musste die Augen offen halten, wenn man sich nicht eines Abends zum Schlaf hinlegen und dann des Morgens ohne Skalp in den ewigen Jagdgründen erwachen wollte. Doch das war nicht so schlimm, denn drei, vier und auch mehr Indsmen kann man sich schon noch vom Leibe halten; aber es trieb sich neben den Roten auch allerlei weißes Gesindel dort herum, so etwa was man im Osten Runners und Loafers nennt, oder wie die Tramps, die in neuerer Zeit dem ordentlichen Mann so viel zu schaffen machen, und diese Kerls waren bösartig und durchtrieben genug und mehr zu fürchten als alle Indianer zwischen dem Mississippi und dem großen Meer zusammengenommen.

Einer besonders machte viel von sich reden, der ein so verwegener Satan war, dass sein Ruf sogar bis hinüber in die Länder des europäischen Kontinents gedrungen ist. Ihr werdet erraten, wen ich meine, nämlich den Kanada-Bill. Wisst ihr denn aber auch, dass er von Geburt nichts anderes ist als ein englischer Zigeuner? Er kam zuerst nach Kanada und trieb dort einen ganz leidlichen Pferdehandel, bis er gewahrte, dass mit der Karte doch ein Merkliches mehr zu verdienen sei. Er legte sich auf das ‚Three card monte‘ und machte damit zunächst die britischen Kolonien unsicher, bis er es zu einer solchen Meisterschaft gebracht hatte, dass er sich auch über die Grenze herüber zu den offenköpfigeren Yankees wagen konnte. Nun trieb er sein Wesen zunächst im Norden und Osten, beutelte die pfiffigsten Gentlemen bis auf den letzten Penny aus und suchte dann den Westen auf, wo er außer dem Spiel noch allerhand Allotria trieb, die ihn

zehnmal an den Strick gebracht hätte, wenn er nicht so schlau gewesen wäre, stets den richtigen Beweis abzuschneiden. Hatte er's bei mir nicht gerade ebenso gemacht? Ich wusste, wer der Mörder Marys und des Vaters war, ich konnte tausend Eide auf ihn schwören, aber hatte ich ihn gesehen, als er schoss? Nein, und darum war es unmöglich, eine regelrechte Jury über ihn zusammenzubringen. Aber geschenkt war ihm nichts, darauf könnt Ihr Euch verlassen; eine gute Büchse ist die beste Jury, und ich wartete bloß darauf, dass mich mein Weg einmal mit ihm zusammenführen würde.

Ich war schon lange nicht mehr grün im Fach, hatte eine gute Faust, ein helles, offenes Auge, einen gesunden Körper und hinter mir einige Jahre voller Mühe und Erfahrung. Zuletzt war ich am oberen Lauf des alten Kansas auf Biber gewesen, hatte einen hübschen Fang gemacht, die Felle an einige Companymänner, die mir begegneten, verkauft und suchte mir nun eine passende Gelegenheit nach dem Mississippi, denn ich wollte ein wenig hinüber nach Texas, von dem damals so viel erzählt wurde, dass einem die Ohren ordentlich klangen.

Freilich gab es dabei mancherlei Schwierigkeiten, denn die Gegend, durch die ich den Pfad nehmen musste, war ganz verteufelt unsicher. Die Creeks, Seminolen, Choctaws und Komantschen lagen einander in den Haaren, bekämpften sich bis auf die Messerspitzen und behandelten dabei jeden Weißen als gemeinschaftlichen Feind. Es galt also, die Augen und Ohren offen zu halten. Mein Weg führte mich mitten durch das Kampfgebiet, und ich war ganz allein, also nur auf meine eigene Vorsicht und Ausdauer angewiesen. Sogar ein Pferd mangelte mir; die Companymänner hatten es mir abgeschachert, und ich war darum gezwungen, auf meinen alten Mokassins zu reiten. So hielt ich ungefähr immer auf Smoky-Hill zu und konnte nach meiner Berechnung nicht mehr weit vom Arkansas sein. Ich traf immer mehr Wasserläufe, die sich nach ihm

hinzogen, und stieß auf allerlei Getier, das nur an den Ufern großer Flüsse zu finden ist.

So schritt ich durch den Wald und stieß ganz unerwartet auf die Spur menschlicher Fußtritte. Sie rührten von einem Weißen her, denn die Zehenteile der Fußstapfen standen auswärts und nicht, wie es bei einem Indianer der Fall gewesen wäre, einwärts. Ich folgte den Spuren mit der größten Vorsicht und blieb nach einer Weile verwundert stehen. Eine laute menschliche Stimme ertönte, und ich vernahm aus den Worten, dass eine zahlreiche Zuhörerschaft vorhanden sein müsse.

„So ist vorhin von dem Prokurator gesagt worden, Gentlemen und Ladys, die Ihr vor dem Richterhofe versammelt seid, um zu sehen und zu hören, in welcher Weise sich ein Mann, der des Mordes beschuldigt wird, auf der Anklagebank benimmt. Jetzt nun komme endlich auch ich, der Verteidiger dieses Mannes, an die Reihe und werde Euch beweisen, dass er vollständig unschuldig ist. Denn das muss ich Euch sagen, ich heiße Abraham Lincoln, und der ehrenwerte Sir, dem dieser Name gehört, nimmt nur dann das Mandat eines Klienten an, wenn er die Überzeugung gewonnen hat, dass damit nicht die Verteidigung eines Schurken verbunden ist!

,Lincoln, Abraham Lincoln?‘, dachte ich. ,Da brauche ich nicht zu zögern. Vorwärts, hin zu den Gents und Ladys, mit denen er spricht!‘

Ich schritt rasch vorwärts. Wahrhaftig, da glänzte mir die helle Fläche des Stromes zwischen den Bäumen hindurch entgegen, und auf dem Wasser bemerkte ich die erste Stammlage eines angefangenen Floßes. Darauf stand Lincoln, nicht mit Gentlemen und Ladys, sondern allein, ganz allein, hielt ein aufgeschlagenes Buch in der Linken und focht zur Begleitung seiner Rede mit der Rechten in der Luft herum, als wollte er die Schnaken und Libellen fangen, die über den Wogen spielten.

Er bemerkte mich, als ich an das Ufer trat, ließ sich aber nicht im Mindesten stören.

„Good day, Master Lincoln! Darf ich ein wenig hinüber zu Euch?“

„Wer ist das? By God, das ist Master Kroner, der sich um seine Braut geschossen hat! Bleibt noch zwei Minuten am Land, damit ich meine Rede erst vollenden kann! Es kommt sehr viel darauf an, dass ich sie fertig bringe, denn ich habe einen Unschuldigen zu retten, der einen Mord begangen haben soll!“

„So macht fort! Ich werde mich bis dahin hier niedersetzen.“

Ich kann euch sagen, Mesch'schurs, die Rede, welche er tat, war ausgezeichnet, und hätte die Sache auf Wirklichkeit beruht, so wäre der Mann ganz sicher freigesprochen worden. Der ganze Vorgang kam mir keineswegs lächerlich vor, denn ich musste ja bemerken, dass Lincoln sich hier in der Wildnis auf das Amt eines Lawyer^[5] vorbereitete. Als er fertig war, sprang ich zu ihm hinüber. Er streckte mir die Hand entgegen.

„Welcome, Master Kroner! Wie kommt Ihr hierher zum alten Kansas?“

„Ich war einige Zeit lang droben in Colorado und den Spanish Peaks, habe eine gute Biberernte gehalten und will nun hinunter zum Mississippi, um ein wenig nach Texas zu gehen.“

„Ja, warum geht Ihr denn eigentlich nach dem Westen und bleibt nicht daheim auf Eurer Farm, wo es mir damals trotz der beiden Toten für mehrere Tage so wohl behagte?“

Ich erzählte ihm das Nötige. Er schüttelte mir darauf noch einmal die Hand.

„So ist's recht! Das Herzeleid ist ein schlimmer Gesell, und man darf sich nicht mit ihm an einen Ort fesseln und zusammenbinden lassen, sondern man schafft es hinaus in das Weite, wirft es hin und kehrt dann als freier Mann

zurück. Ich bin noch immer, was ich damals war: Ich fälle Holz, wo es mich nichts kostet, und schaffe es dahin, wo ich einen guten Dollar dafür erhalte. Aber dieses soll mein letztes Floß sein, das ich zusammenhänge; dann gehe ich nach dem Osten und sehe, ob ich dort etwas Besseres zu schaffen vermag. Wäre ich hier fertig, so könntet Ihr mit mir fahren, leider aber werde ich noch gegen vierzehn Tage zubringen.“

„Das tut nichts, Sir! Wenn es Euch recht ist, bleibe ich doch bei Euch. Einem Westmann kommt es auf eine Woche mehr oder weniger nicht an, und wenn Ihr mir erlaubt, Euch zu helfen, so werden wir in der halben Zeit fertig, was Ihr gewiss nicht für einen Schaden halten werdet.“

„Mir ist's sehr recht, wenn Ihr bleiben und ein wenig helfen wollt, denn das wird mir auch in anderer Beziehung von Nutzen sein. Die Indsmen schwärmen nämlich seit kurzem wie die Mücken hier umher, und da gelten zwei Männer mehr als einer, wie Ihr wohl wisst. Oder habt Ihr die Büchse immer noch fünf Minuten vor der rechten Zeit bei der Hand?“

„Keine Sorge, Sir! Tim Kroner ist ein besserer Kerl geworden und wird Euch keine Schande machen.“

„Well, ich hoffe es! Aber an einer Axt fehlt es, wenn Ihr mit zugreifen wollt. Man müsste da hinunter nach Smoky-Hill gehen, um sie zu holen, und könnte da auch gleich etwas Munition mitbringen, die mir zur Neige geht.“

„Wie weit ist es hinab?“

„Zwei gute Tagesreisen. Doch ließe sich die Sache auch besser und schneller machen. Man hängt noch ein Fell an das Floß, damit es mehr Widerstandskraft besitzt und sich besser regieren lässt, und fährt dann den Strom hinunter, was nicht ganz einen Tag erfordert. Die Stämme lässt man dort vor Anker und hängt sie später hinten an.“

„So werde ich gehen und holen, was wir brauchen.“

„Ihr? Könnt Ihr ein Floß regieren?“

„Wenn ich eins habe, ja, sonst aber nicht. Es wird ja klein genug werden und also nur einen Mann erfordern.“

„Aber der Rückweg ist gefährlich, falls die Indsmen sich nicht in eine andere Richtung schlagen. Es wundert mich, dass sie mir hier noch keinen Besuch abgestattet haben.“

„Es wird gehen, Sir, darauf könnt Ihr Euch verlassen!“

„Gut. So ruht Euch von der Wanderung aus; ich werde mich sofort an die Arbeit machen, denn morgen muss das Floß fertig sein!“

„Ich bin nicht müde und werde helfen.“

„Bounce! Ich sehe, dass Ihr ein brauchbarer Mann geworden seid. Come on also, ans Geschäft!“

Am anderen Morgen schon schwamm ich auf dem Wasser. Der Strom war immer frei, hatte ein gutes Gefälle, und so sah ich, als der Abend hereinbrach, das Fort vor mir liegen. Ich lenkte an das Ufer, befestigte meine Stämme und schritt auf die Einfassung zu, welche die festen Blockhäuser umgab, die man hier Festung nannte.

Ein Posten stand vor dem Eingang. Er ließ mich passieren, als ich den Zweck meines Besuchs angegeben hatte. Im ersten Haus zog ich nähere Erkundigungen ein.

„Da müsst Ihr mit Colonel Butler, der hier befehligt, selber sprechen“, wurde mir geantwortet. „Er befindet sich drüben im Offiziershaus.“

„Wer wird mich melden?“

„Melden? Mann, Ihr befindet Euch nicht vor dem Weißen Haus in Washington, sondern beim letzten Posten vor der Indianergrenze; da treibt man nicht derlei überflüssige Allotria! Wer durch die Palisaden gelassen wird, darf seine Nase gerade dahin stecken, wo schon andere Nasen gewesen sind.“

Ich schritt auf das mir bezeichnete Gebäude zu und trat durch die Tür in ein Parlour^[6], in dem sich kein Mensch befand. Aber aus dem Nebenraum erklangen mehrere Stimmen und das Geräusch von Gold- und Silberstücken.

Die Tür war nur angelehnt. Ehe ich eintrat, wollte ich erst sehen, mit wem ich es zu tun bekam, und warf einen Blick durch die Spalte. Inmitten des Zimmers stand eine roh zubehauene Tafel, an welcher vielleicht zehn Offiziere verschiedener Grade saßen und beim Licht von einigen Hirschtalgkerzen Karten spielten. Und gerade gegenüber dem Colonel - wahrhaftig, er und kein anderer war es - da saß der Kanada-Bill vor einem mächtigen Haufen von Geld, Goldstaub und -klumpen und warf die drei Blätter hin und her, dass es eine Art hatte.

Sie spielten ‚Three carde monte‘.

Keiner von den Männern konnte mich sehen; ich zögerte, einzutreten, und überlegte eben noch, wie ich den Bill begrüßen sollte, als ich dieselbe blitzschnelle Bewegung bemerkte, mit der er schon damals die vierte Karte in den Ärmel geworfen hatte. Im Nu stand ich hinter ihm und hatte seinen Arm erfasst.

„Verzeihung, Gentlemen, dieser Mann spielt falsch!“, sagte ich.

Er wollte aufspringen, kam aber nicht dazu, denn während meine Linke seinen Arm gefasst hielt, hatte ich ihm die Rechte so fest um den Hals geschnürt, dass ihm der Atem verging und er keine Bewegung erzwingen konnte.

„Spielt falsch?“, fuhr der Oberst auf. „Beweist es! Wer seid Ihr und was wollt Ihr hier? Wie kommt Ihr in diesen Raum?“

„Ich bin ein Trapper, Sir, und komme, mir einiges aus Eurem Store zu nehmen. Ich kenne diesen Menschen sehr genau; er heißt William Jones oder, wenn Euch der andere Name vielleicht geläufiger ist, der Kanada-Bill.“

„Der Kanada-Bill? Ist's wahr? Er nannte sich hier Fred Fletcher. Lasst ihn doch einmal los!“

„Nicht eher, als bis Ihr Euch überzeugt habt, dass ich die Wahrheit rede. Er spielt nicht mit drei, sondern mit vier Blättern.“

„Wo ist das vierte?“

„Nehmt es ihm hier einmal aus dem Ärmel!“

Einer der Leutnants griff zu und brachte die Karte zum Vorschein.

„Zounds, Ihr habt Recht, Mann, und wir sind Euch allen Dank schuldig, denn der Kerl hat uns ausgesogen beinahe bis auf den leeren Tisch. Lasst ihn nun los, jetzt hat er es mit uns zu tun.“

„Und auch so ein wenig mit mir, Gentlemen. Er hat mir zwei Personen erschossen, die mir die liebsten waren in meinem ganzen Leben, und soll jetzt still halten, bis ich mit ihm abgerechnet habe.“

„Steht es so? Wenn Ihr Eure Behauptung beweisen könnt, so ist es um ihn geschehen!“

Ich ließ die Hand von ihm. Er war beinahe erwürgt und sog die Luft in hastigen, kurzen Zügen ein, ehe ihm das volle Bewusstsein seiner Lage zurückkehrte. Dann sprang er auf.

„Was wollt...?“

Er hielt mitten in seiner Frage inne, denn erst jetzt bekam er mich vor die Augen und hatte mich sofort erkannt.

„Was dieser Mann von Euch will, werdet Ihr zu hören bekommen“, meinte der Colonel. „Ihr seid Wiliam Jones, der Kanada-Bill?“

„Damn‘! Geht mir mit Eurem Kanada-Bill! Ich kenne ihn nicht und heiße Fred Fletcher, wie ich Euch ja längst gesagt habe.“

„Auch gut! Der Name ist uns gleichgültig, denn nicht er, sondern die Tat wird gerichtet. Ihr habt falsch gespielt!“

„Ist mir nicht eingefallen, Sir! Oder haltet Ihr Euch oder diese Gentlemen etwa für Leute, bei denen man dergleichen Kunststücke riskieren kann?“

„Wir sind ein ehrliches Spiel gewohnt, und in der Voraussetzung, dass Ihr kein Gauner seid, haben wir Euch nicht auf die Finger gesehen. Hätten wir gewusst, wen wir vor uns haben, so wäre Euch der Streich nicht gelungen.“

„Hier kann von keinem Streich die Rede sein. Ich habe ehrlich gespielt.“

„Und die Karte in Eurem Ärmel?“

„Geht mich nichts an, ich habe sie nicht hineingesteckt. Oder habt Ihr dies vielleicht gesehen, Colonel?“

„So ist sie Euch von selbst hineingeflogen!“

„Oder hineingesteckt worden. Wer mir den Arm gehalten hat, wird wohl wissen, wie sie hineingekommen ist!“

Ich konnte nicht anders, ich erhob den Arm und schlug ihm die Faust auf den Kopf, dass er auf den Stuhl niederfiel.

„Ihr führt einen guten Hieb, Master“, meinte der Oberst lachend, „aber lasst das lieber sein, es gehört nicht notwendig zur Sache. Wir werden ihn schon zwischen die Hände nehmen, dass er genug bekommt.“

„Ich verlange, dass Ihr mich gegen solche Angriffe schützt, Sir“, meinte Jones, als er sich langsam wieder emporzurichten versuchte. „Ich klage diesen Menschen an, mir die Karte in den Ärmel eskamotiert zu haben!“

„Ja, ganz dieselbe Karte, welche Ihr uns einige Sekunden früher vorzeigtet. Lasst Euch wenigstens nicht auslachen. Was meint ihr, Kameraden: Erkennt ihr diesen Master Jones oder Fletcher für schuldig?“

„Er hat falsch gespielt, daran ist kein Zweifel!“, erklang es rund im Kreis.

„So lasst uns ihm sein Urteil geben, und das auf der Stelle!“

Sie traten beiseite, um zu beraten. Der Kanada-Bill verriet sich. Er warf einen Blick auf den noch vor ihm liegenden Geldhaufen und einen zweiten nach dem offen stehenden Fenster. Mit einem raschen Griff erfasste er von den Münzen so viel, als er in der Schnelligkeit zu erlangen vermochte, dann sprang er zum Fenster. Aber schon hatte ich die Büchse erhoben.

„Stopp, Master Jones! Noch einen Schritt und Ihr seid kalt!“, rief ich ihm zu.